

Pindaro, Le Olimpiche. Introduzione, testo critico e traduzione di Bruno Gentili. Commento a cura di Carmine Catenacci, Pietro Giannini e Liana Lomiento. Milano: Fondazione Lorenzo Valla; Mondadori 2013. LVI, 663 S. (Scrittori greci e latini.).

Nach der Isthmien-Ausgabe von G. A. Privitera (1982) und der von B. Gentili herausgegebenen Pythien-Ausgabe (1995) ist 2013 in der renommierten Reihe 'Scrittori greci e latini', die sich «al pubblico italiano – quello degli studiosi e quello, più vasto, dei semplici lettori colti» richtet, der Band zu Pindars Olympien erschienen. Wie bereits die Pythien-Ausgabe, die unter der Mitarbeit von Paola Angeli Bernardini, Ettore Cingano und Pietro Giannini entstanden ist, ist auch dies ein Kollektivwerk unter der Leitung von Bruno Gentili, der am 8. Januar 2014 in hohem Alter verstorben ist: Während Gentili für die Einleitung, die kritische Textedition und die Übersetzung verantwortlich zeichnet, besorgte Carmine Catenacci den Kommentar zu O. 1, O. 2, O. 3 und O. 12, Pietro Giannini jenen zu O. 6, O. 7, O. 8 und O. 9 und Liana Lomiento jenen zu O. 4, O. 5, O. 10, O. 11, O. 13 und O. 14.

Der Olympien-Band ist mit einem Gesamtumfang von 719 Seiten etwas weniger umfangreich als der Pythien-Band (insg. 834 S.), was insbesondere auf die kürzere Einleitung sowie den im Vergleich zu den Pythien etwas geringeren Textumfang der Olympien zurückzuführen ist. In der Anlage weicht der Band hingegen kaum von jenem zu den Pythien ab, ist sie doch auch durch die Publikationsreihe vorgegeben: Auf die Einleitung (S. IX–XXVI) folgt eine allgemeine Bibliographie (S. XXVII–LVI), die neben einem Überblick über Bibliographien und Forschungsberichte zu Pindar sowie grundlegende Studien zu Pindars Werk eine Zusammenstellung von Ausgaben, Kommentaren und Übersetzungen und schließlich der Papyri und Handschriften (inkl. Stemmata zur Überlieferung der Olympien) enthält. Im Editionsteil (S. 1–351) wird zuerst in jede Olympie eingeführt, die spezifische Sekundärliteratur aufgelistet und das metrische Schema gegeben und erläutert, bevor der Text mit Testimonienapparat und kritischem Apparat sowie die italienische Übersetzung abgedruckt sind. Im Anschluß folgt ein umfangreicher Kommentarteil zu den einzelnen Olympien in klein gedruckter Schrift (S. 353–621). Abgerundet wird der Band durch einen kolometrischen Apparat (S. 623–634) sowie Indices (Namen, Metrik, Sachen, griechische Wörter; S. 635–663).

In der kurz gehaltenen Einleitung präsentiert Gentili anhand der antiken Traditionen, jedoch mit angemessener Distanz, die wichtigsten Daten aus Pindars Leben und bietet eine adäquate Einführung in die Olympischen Spiele. Was die Beziehung zwischen Athletik und Dichtung, die poetische Person Pindars, die Überlieferungsgeschichte und Kolometrie anbelangt, wird hingegen auf die Pythien-Ausgabe verwiesen. Entsprechend geht Gentili am Schluß der Einleitung nur kurz auf jene Handschriften ein, die ausschließlich die Olympien enthalten, während alle anderen im Pythien-Band vorgestellt sind. Ein solches Vorgehen drängt sich bei einer mehrbändigen Textausgabe auf, für den Benutzer der Olympien-Ausgabe wäre aber dennoch eine Bemerkung zur Textgrundlage nützlich gewesen: So wurden offensichtlich, wie für die Pythien-Ausgabe (s. S. LXXXIII Anm. 3), die relevanten Handschriften neu kollationiert. Anders als in der Einleitung zur Pythien-Ausgabe verzichtete Gentili hier mit Gewinn darauf, die Olympien in chronologischer Reihenfolge einzeln vorzustellen, führte dies

doch im Pythien-Band nicht nur zu unnötigen Wiederholungen, sondern auch hin und wieder, mangels interner Abstimmung, zu unterschiedlichen Interpretationen (s. z.B. S. LII und S. 393f zu P. 2,72–75 oder S. LIII und S. 45 zur Datierung von P. 2).

Wie bereits bei seiner Pythien-Ausgabe, erweist sich der von Gentili edierte Text der Olympien als konservativer als jener in der Teubner-Edition von B. Snell/H. Maehler (1987). Vergleicht man Gentilis Text mit jenem von Snell/Maehler, lassen sich an rund 90 Stellen Abweichungen feststellen. Neue Konjekturen finden sich indes kaum: In O. 10,42 konjiziert Lomiento ἀντιάσσαις (äolische Form aus metrischen Gründen für das in den Hss überlieferte attische ἀντιάσσεις), in O. 13,108 Διός {ἄναξ} (bei ἄναξ handle es sich um eine in den Text gerutschte Randglosse zum vorangehenden ἀνάσσων) und in O. 14,15 ἐπάκοοι <στε> νῦν (gut belegtes Adjektiv ἐπάκοος anstelle des aus metrischen Gründen konjizierten Verbs ἐπάκοέω). Nach Möglichkeit folgt Gentili der handschriftlichen Überlieferung und berücksichtigt bei der Textkonstitution die antike Kolometrie, wobei er auf Emendationen *metri gratia*, die also einzig der metrischen Glättung dienen, verzichtet, wie er es auch in seiner Pythien-Ausgabe handhabte (s. S. XCII–XCIV). Die Rückkehr zur antiken Kolometrie, die sich auch in einer entsprechenden Disposition des griechischen Textes niederschlug, ist denn auch der auffälligste Unterschied zu den Standardeditionen. Von der Bedeutung, welche die Bearbeiter der Olympien der Kolometrie beimessen, zeugen zudem einerseits die metrischen Noten zu den einzelnen Olympien, die Schwierigkeiten in der Metrik behandeln. Andererseits enthält die Ausgabe im Anschluß an den Kommentarteil einen zusätzlichen Apparat, der in der Pythien-Ausgabe nicht vorhanden ist: Der von Giannini erstellte kolometrische Apparat gibt Auskunft über die Verseinteilung in der handschriftlichen Überlieferung der Olympien sowie in Standardeditionen.

Der griechische Text wird von zwei Apparaten begleitet: Der zum Teil sehr reiche Testimonienapparat (vgl. z.B. jener zu O. 1) erschließt das Nachleben der Liedtexte. Der kritische Apparat andererseits ist wesentlich ausführlicher als jener der Teubner-Edition von Snell/Maehler. Wie in der Einleitung zur Pythien-Ausgabe (insb. S. LXIX) dargelegt, übersetzt Gentili Pindars Epinikien in freie italienische Verse unter Berücksichtigung der antiken Kolometrie, wobei seine Übersetzung der Olympien textnah und auch für Leser, die nicht italienischer Muttersprache sind, leicht verständlich ist.

In den Einführungen zu den einzelnen Epinikien bietet sich den Bearbeitern die beste Gelegenheit, zu Datierung, Adressat, Aufführungsrahmen und Liedinhalt Stellung zu nehmen. Im Vergleich zur Pythien-Ausgabe lassen die Einführungen in die Olympien jedoch eine gewisse Homogenität vermissen, was offensichtlich auf die Bearbeiter zurückzuführen ist: Die Einführungen in O. 1, O. 2, O. 3 und O. 12, die Catenacci verfaßt hat, bereiten den Leser im allgemeinen sehr gut auf den Liedtext vor, indem sie auf Datierung, Adressat, Aufführungsrahmen, Aufbau und Inhalt eingehen. In seiner Einleitung zu O. 3 wäre indes eine ausführlichere Diskussion des Mythos angebracht gewesen, weist Catenacci doch die vorherrschende Meinung, Herakles' Einholung des Olivenbaums aus dem Land der Hyperboreer während der Hirschkuhjagd sei Pindars Erfahrung, zurück (S. 82f). Wie Catenacci geht auch Giannini bei seinen Einleitungen zu O. 6,

O. 7, O. 8 und O. 9 vor, die sich ebenfalls als sehr informativ erweisen. Seine Ausführungen zur Funktion des Mythos in O. 8 fallen indes, gerade im Lichte der detaillierten Studie von C. Lattmann, die, abgesehen vom Eintrag in der allgemeinen Bibliographie, bezeichnenderweise unerwähnt bleibt (s. S. XXXIX), zu kurz aus, wenn sich Giannini letztendlich auf Eustathios beruft und festhält, daß der Mythos dem Lobpreis des Aiakos und der Aiakiden und entsprechend von Aigina und Alkimedon dient (S. 199).

An derselben Breite und Tiefe fehlt es hingegen bei den Einleitungen zu O. 4, O. 5, O. 10, O. 11, O. 13 und O. 14, die Lomiento beigetragen hat: In der Einleitung zu O. 4 diskutiert Lomiento ausführlich Anlaß und Datierung und gelangt zu dem Schluß, daß das Epinikion 452 v. Chr. anlässlich von Psamnis' Olympiensieg mit dem Viergespann in Kamarina aufgeführt worden sei (S. 101); Pindars Lob von Psamnis' Gastfreundschaft und den Mythos vom ergrauten Erginos deutet sie dann unter Einbezug von O. 5, die sie ins Jahr 488 v. Chr. datiert (S. 101f). Für eine solche neue Datierung von O. 5, die ansonsten ins Jahr 460 oder 456 v. Chr. gesetzt wird, argumentiert Lomiento in der Einleitung zu jenem Lied, wie sie es bereits in einem im Jahr 2006 publizierten Aufsatz (s. S. 122, wobei es sich um eine leicht überarbeitete Fassung einer im 2000 veröffentlichten Studie handelt) ausgeführt hat, und geht auf den Liedinhalt nur aus dieser Perspektive ein. Ferner nimmt sie zur Frage nach der bezweifelten Echtheit des Epinikions einzig in einer Anmerkung am Schluß der Einleitung kurz Stellung (S. 120 Anm. 4). Auch bei O. 10 diskutiert Lomiento in erster Linie die Datierung und Chronologie von O. 10 und O. 11, ohne sich indes bezüglich Aufführungsort und -reihenfolge festzulegen (S. 249); was den Liedinhalt anbelangt, äußert sie sich einzig zum Prooimion ausführlicher. Auch in der knapp gehaltenen Einleitung zu O. 11 konzentriert sich Lomiento auf die Diskussion um Datierung und Aufführungsort. In der Einleitung zu O. 13 geht sie auf das Lob von Korinth und die Familie des Xenophon ein und streicht die Bedeutung dieses Epinikions als Quelle für die Geschichte von Handel und Kunst in Korinth heraus, wie sie es bereits in einem im Jahr 2013 erschienenen Aufsatz (s. S. 311) dargelegt hat; zum zentralen Mythos, Bellerophons Bändigung des Pegasos, äußert sie sich hingegen nur kurz (S. 306f). In der Einleitung zu O. 14 unterstreicht Lomiento schließlich die hymnischen Elemente und die metrische Besonderheit des Epinikions, die sie ebenfalls zuvor in Aufsätzen (1998 und 2010/11, s. S. 342) behandelt hat, und erwägt aufgrund der Metrik eine tiefe Datierung des Liedes (S. 339f). Lomiento hat die ihr übertragenen Einleitungen somit auf der Grundlage eigener im Vorfeld publizierter Studien verfaßt, ohne dabei die Gelegenheit wahrzunehmen, die Lieder dem Leser adäquat vorzustellen.

Der Kommentarteil ist, wie bereits im Pythien-Band, detailliert und vielseitig: Neben reinen Texterklärungen werden Probleme in der Textüberlieferung, Kolometrie und Deutung besprochen und Informationen zum historischen Hintergrund der Lieder und zu den Mythen gegeben. Eine besondere Bedeutung bei der Interpretation von Pindars Worten messen die Bearbeiter Parallelen innerhalb seines Werkes zu, wie es auch im Kommentar zu den Pythien der Fall ist. Auch die antiken Scholien zu Pindars Epinikien werden von den Bearbeitern wiederum oft für das Verständnis des Dichters herangezogen (s. S. 358 zu O. 1,8; S. 360 zu O. 1,17; S. 363 zu O. 1,22, usw.). So folgt der Kommentar zu den

Olympien derselben Linie wie jener zu den Pythien. Ferner hat nicht nur Lo-miento Studien zu den von ihr kommentierten Olympien im Vorfeld veröffentlicht, sondern auch Catenacci und Giannini listen in den Spezialbibliographien zu den von ihnen bearbeiteten Epinikien eigene Untersuchungen auf (s. S. 20, 57, 144, 176, 203, 226) und können ihren Kommentar entsprechend entlasten. So bildet die einschlägige oder auch weiterführende Sekundärliteratur die Grundlage für den Kommentar, meist bleibt es aber bei einer möglichst knapp gehaltenen, kritischen Stellungnahme, auch bei Stellen, die in ihrer Deutung stark umstritten sind (s. z.B. S. 355f zu O. 1,1–7; S. 358 zu O. 1,8; S. 365f zu O. 1,25–27), soll der Kommentar doch, entsprechend der Ausrichtung der Reihe ‘Scrittori greci e latini’, in erster Linie dem Textverständnis dienen.

Die Olympien-Ausgabe unter der Leitung von Gentili reiht sich somit nahtlos an seine Pythien-Ausgabe an. Wie der Pythien- und Isthmien-Band, die in der Zwischenzeit bereits in mehreren Auflagen erschienen sind, wird sich auch dieser Band als Standardwerk für Pindars Olympien etablieren, enthält er doch sowohl einen unter Berücksichtigung der antiken Kolometrie neu edierten Text der Olympien mit ausführlichen Apparaten als auch einen umfangreichen Kommentarteil. Indem diese Ausgabe unzählige Vorarbeiten – seit 1980 sind mehrere annotierte Übersetzungen von Pindars Olympien und zu fast allen Olympien mehr oder weniger ausführliche Kommentare erschienen – aufnimmt, wird sie zu einem unverzichtbaren Begleiter für alle Leser von Pindars Olympien. Man darf also hoffen, daß die Gesamtausgabe mit dem Band zu den Nemeen und jenem zu den Pindar-Fragmenten in näherer Zukunft ihren Abschluß findet.

Fribourg

Arlette Neumann-Hartmann

*

Anaxagoras of Clazomenae. Fragments and Testimonia. A text and translation with notes and essays by Patricia Curd. Toronto/Buffalo/London: Toronto UP 2007. XIV, 279 S. 42 £.

Unter den fruhgriechischen Philosophen stellt Anaxagoras einen der seltenen Fälle dar, in denen uns vergleichsweise viel originaler Wortlaut erhalten ist – freilich auch hier nur in fragmentarischer Überlieferung aus zweiter Hand, die in der Hauptmasse auf den Aristoteles-Kommentator Simplikios zurückgeht. Dazu kommt immerhin noch ein erheblicher Fundus an doxographischen Berichten, der unverzichtbar ist, um Inhalt und Bedeutung der Direktzitate weiter klären und auf ihrer Grundlage den Duktus der anaxagoreischen Philosophie rekonstruieren zu können. Diese vergleichsweise komfortable Situation darf freilich nicht über zwei Schwierigkeiten hinwegäuschen, vor die sich die Forschung zu Anaxagoras nach wie vor gestellt sieht, nämlich daß (1) die textliche Basis durchaus nicht in jedem Fall einwandfrei feststeht, ja teilweise große Verformungen aufweist. Gerade zwischen den einzelnen Zitationen des Simplikios zeigen sich – trotz Bezugnahme auf dieselben Textstellen – nicht unwesentliche Abweichungen, weshalb man teilweise auch die Authentizität der Simplikiosüberlieferung